

Jacqueline Fraser lives in Auckland, New Zealand and has exhibited widely in a career that spans more than four decades. Recent exhibitions include *The Making of Dressed To Kill 2019*, Bonny Poon, Paris (2019); *The Making of a Most Violent Year 2017*, TG, Nottingham (2017); *Superstars*, Kunsthalle Wien (2005); Artes Mundi Prize, Cardiff (2004), *The Lost Boys*, The New Museum, New York (2001).

Jacqueline Fraser

The Making of Maria by Callas 2020

11.12.2020–22.02.2021

DE

Sechs Arbeiter sitzen an einem Tisch im McDonald's und diskutieren lautstark über einen neuen Film. Alle haben ihn am vergangenen Wochenende gesehen und jetzt analysieren sie jedes Detail, von Licht und Casting über Kostüme und Kameraführung bis hin zu Spezialeffekten und Sound. Sie sind so in ihr Gespräch vertieft, dass sie gar nicht mitbekommen, dass die Künstlerin Jacqueline Fraser, die zwei Tische weiter sitzt, ihnen konzentriert zuhört. Sie ist nur zufällig da, ihr Auto ist gerade nebenan in der Werkstatt. Während sie das Gespräch belauscht, kommt sie nicht umhin sich zu fragen, wie es ihr gelänge, ein solches Publikum für ihre Kunst zu gewinnen.

Es erstaunt daher nicht, dass in Frasers folgenden Ausstellungen das Kino eine zentrale Rolle einnehmen wird. Im Rahmen der «Making of»-Serie, adaptiert Fraser die Titel existierender Filme und zieht damit vielleicht ein breiteres, nichtsahnendes Publikum an, dem sie einen Blick hinter die Kulissen, eine ungeschminkte Version oder eine Insider-Perspektive verspricht. Stattdessen nimmt sich Fraser die Filme vor, um sie in die Grundelemente Stimmung, Atmosphäre und Klangfarbe zu zerlegen und zu einer ästhetischen Gesamtheit wieder neu zusammenzusetzen. Skulptur tritt dabei unerwartet auf.

Die Filme, betont Fraser, sind fast unwichtig – manche hat sie sich gar nicht angeschaut. [Die sind, u.a. 8 Mile, La Dolce Vita, American Gangster, L'Eclisse, A Most Violent Year, Ciao! Manhattan, Wall St, 8 ½, Mississippi Grind...] Aber es ist schwer, die Parallelen nicht zu sehen. Die Protagonist*innen sind alle einfallsreiche «Player», die ihr Geschick oder ihre Tricks dazu verwenden, um im Leben vorwärts zu kommen. Moral ist kein Thema: Drogenhandel, Glücksspiel, Betrug und Kunstproduktion sind Teil des Spiels. Manchmal ist der Appeal von Fame und Reichtum der treibende Faktor, oft werden die Figuren durch eine unerschütterliche Hingabe zu ihrem Kunsthandwerk angespornt. Fast alle Filmcharaktere betreiben eine Form von Selbstfiktionalisierung (sei es durch ein Alter Ego, ein Avatar oder eine innere Distanzierung), die sie einsetzen, um über sich hinaus zu wachsen, soziale Erwartungen zu erfüllen oder zu unterwandern.

Nirgends ist das klarer als in der Lebensgeschichte und Welt von Maria Callas. Die in den USA geborene Sopranistin griechischer Abstammung schaffte es nicht nur, die schwindende Kunst des Belcanto in der Oper wieder populär zu machen, sondern auch als «La Divina», Primadonna und globale Ikone diese Gesangstechnik einem breiten und gebannten Publikum näherzubringen. Allerdings schützte die Figur, dieser stets eleganten, nach Aufmerksamkeit heischenden Society Dame, eine verletzte und unsichere Person, die durch eine rigorose Arbeitsmoral die Melancholie ihrer Kindheit und ungelöste persönliche Verstrickungen in Schach hielt.

The Making of Maria By Callas 2020 nimmt Tom Volfs Filmbiografie «Maria by Callas» von 2017 als Ausgangspunkt (Volfs Herangehensweise, Found Footage zu collagieren, könnte Fraser an ihre eigene Arbeitsweise erinnern haben). Hier wird der Film nur zur Kulisse, seine Projektion zum Scheinwerfer, der einen massgefertigten Kronleuchter anstrahlt. Maria singt, wird aber von einer Rap-Playlist unterbrochen. Festliche Plastikdeko schmückt einen Raum, der mit knappen Mitteln einen Hauch von Opernbar-Gefühl zu geben versucht. Dies ist keine Agora, sondern nur ihr Abbild. Bevölkert wird der Raum von einer Ansammlung körperloser Haute-Couture-Gewänder zweiter Hand. Abbildungen von Models, Landschaften, Gärten und Kunstwerken, aus diversen Magazinen herausgerissen, ergießen sich in einer Kaskade darüber. Fashion, Kunst und Kommerz wechseln leichtfertig ihre Plätze in einem nie endenden selbstreferentiellen Austausch, der in einem Bild gipfelt: Leonardo da Vincis Mona Lisa auf einer Handtasche von Jeff Koons für Louis Vuitton.

In Vorbereitung dieser Ausstellung fiel einem oft Isa Genzken ein, als Frasers Reisegefährtin, obwohl die beiden Kontinente trennen. Nicht nur ist da ihr gemeinsames Interesse an Assemblage, Architektur, Fashion, Kino und Partyräumen, sondern auch ihr beständiger Einfluss auf jüngere Generationen von Künstler*innen, die sich für Kunst interessieren, die auf ihre

Öffnungszeiten / Opening Hours
Di-So 11:00–18:00, Do 11:00–20:00, Mo geschlossen /
Tue-Sun 11 am–6pm, Thu 11 am–8 pm, Mon closed

Bitte beachten Sie auch die aktuellen Hinweise auf unserer Internetseite /
Please consult our website for up-to-date information
www.kunsthallezurich.ch

Die Kunsthalle Zürich erhält Unterstützung von /
Kunsthalle Zürich receives funding from:



Stadt Zürich
Kultur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

L U M A
F O U N D A T I O N

Kunsthalle
Zürich

Limmatstrasse 270
CH-8005 Zürich

Zeitgenössigkeit besteht. Es war daher beinahe unheimlich, auf Genzkens eigenes «Making of»-Script von 1993 zu stossen. «Sketches for a Feature Film» handelt von zwei gelangweilten und überforderten Eltern, die viel Party machen. Besonders eine Szene weist auf die Idee des «Bauchgefühls» hin, die auch Frasers Werk innewohnt:

«Es ist Nacht, im Raum ist es dunkel und still. Plötzlich wird die Tür aufgerissen, das Licht geht an und flutet das gesamte Zimmer mit Helligkeit. Uwe und Hanne, stolpern ziemlich betrunken in den nun grell erleuchteten Raum. Uwe läuft schnurstracks auf den Plattenspieler zu, Maria Callas ist in voller Lautstärke zu hören. Er läuft hinter den Küchenschrank, baut sich neben Isas Bett auf und schreit mit betrunkenen Leidenschaft das Kind an, das jetzt hellwach ist: «Hör zu! Hör einfach zu! Das ist die berühmteste Sängerin der Welt. Maria Callas. Das ist wichtig für dich. Hör hin! Diese Musik, die kommt aus dem Bauch. Aus ihrem Bauch, nicht von hier». Er zeigt auf seine Stirn. «Piangete voi? Al dolce guidami».» [Isa Genzken, *Sketches for a Feature Film*, 1993, in: "Isa Genzken", hg. Lisa Lee, *October Files*, no. 17, MIT Press, Cambridge, Massachusetts]

– Matthew Hanson, übersetzt aus dem Englischen

Jacqueline Fraser lebt in Auckland, Neuseeland, und hat im Lauf ihrer 40-jährigen Karriere weltweit ausgestellt, zuletzt *The Making of Dressed To Kill 2019*, Bonny Poon, Paris (2019); *The Making of a Most Violent Year 2017*, TG, Nottingham (2017); *Superstars*, Kunsthalle Wien (2005); Artes Mundi Prize, Cardiff (2004), *The Lost Boys*, The New Museum, New York (2001).

EN

Huddled around a table at McDonald's, six tradesmen intensely debate the merit of a recent film. Each of them saw it over the weekend and now ruthlessly pulls it apart, debating everything from the lighting, casting, wardrobe and cinematography to its special effects and sound. They are in fact so focused that they do not notice the artist Jacqueline Fraser, two tables over, intently listening in. She's killing time while her car gets serviced next door, but having become more or less a spy to this conversation, can't help but imagine drawing an audience like this to her art.

Little wonder that Fraser's subsequent exhibitions take cinema as their point of departure. Framed as the 'making of' series, their cunning is not only to use the title of an existing film – perhaps to lure a wider, unsuspecting audience – but also to suggest that a candid, insider's view is on offer. Instead, Fraser takes a single film, dissects its essential elements – mood, atmosphere, tone – and reconfigures them as an aesthetic entity in which sculpture appears unexpectedly.

The films, she claims, barely matter – some of them she hasn't even seen. [They include *8 Mile*, *La Dolce Vita*, *American Gangster*, *L'Eclisse*, *A Most Violent Year*, *Ciao! Manhattan*, *Wall St, 8½*, *Mississippi Grind*...] But it's hard not to draw parallels. Their protagonists are all resourceful 'players' who use skill or sleight of hand to get ahead. Morality is not an issue – drug dealing, gambling, scamming, art making – all grist for the mill. Sometimes the allure of fame and fortune is the making of them and often they are driven by an unyielding dedication to craft. Almost all employ a type of self-fictionalisation (be it by alter ego, avatar or internal detachment), which they use to rise to an occasion, meet societal expectations or contest them.

Nowhere is that more evident than in the life story and world of Maria Callas. The American-born Greek soprano not only revived the waning art of 'bel canto' in opera, but as 'La Divina', a prima donna and global icon, delivered bel canto to a far-reaching, spellbound audience. That character – an ever-elegant, attention-seeking society figure – shielded a vulnerable, self-conscious person; one who managed the melancholy of her childhood and unresolved personal entanglements by committing to a rapacious work ethic.

The Making of Maria By Callas 2020 takes Tom Volf's 2017 biopic "Maria by Callas" as its point of departure (one imagines Fraser saw in it a production method – found footage collage – similar to her own). The film however, is simply background. The projection of it illuminates a custom-made chandelier, Maria sings but is interrupted by a rap playlist, celebratory plastics decorate an environment that says 'opera bar' by the barest of means. This is not an agora but an image of one. It's occupied by a disembodied assembly of haute couture, second-hand garments. Images of models, landscapes, gardens and artworks torn from various magazines cascade down them. Fashion, art and commerce frivolously trade places in an endlessly self-referential exchange that reaches its apogee in an image of the Mona Lisa by Leonardo da Vinci on a handbag by Jeff Koons for Louis Vuitton.

In the lead up to this show, Isa Genzken often came to mind as Fraser's fellow traveller, though they are continents apart. Not just for their shared interest in assemblage, architecture, fashion, cinema and party spaces, but because of their abiding influence on younger generations of artists drawn to an art that insists on its contemporaneity. So it was uncanny to come across Genzken's own 'making of' script written in 1993. "Sketches for a Feature Film" is about two bored and overwhelmed parents who party a lot. Each scene set in 'the same place' and one scene in particular pinpoints the idea of 'gut feeling' that is also implicit in Fraser's work:

"Night-time, the room is dark and quiet. Suddenly the door is wrenched open, the light goes on, and all at once the room is flooded with light. Uwe and Hanne, the worse for drink, stagger into the garishly lit room. Uwe makes straight for the record player, Maria Callas is heard at full volume. He goes behind the cupboard, draws himself up by Isa's bed and shouts with drunken fervour at the child, who is by now wide awake: 'Listen! Just listen to that! That's the most famous singer in the world. Maria Callas. It's important for you. Listen! That music is coming from her guts. From her guts, not from here'. He points at his forehead. 'Piangete voi? Al dolce guidami!'" [Isa Genzken, *Sketches for a Feature Film*, 1993, in: "Isa Genzken" eds. Lisa Lee, *October Files*, no. 17, MIT Press, Cambridge, Massachusetts]

– Matthew Hanson